

## HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	: 46
Reihe	: Literatur
Kostenträger	: P.3.3.03.0
Titel	: Der sarmatische Traum. Über den Schriftsteller Johannes Bobrowski (aktualisierte Fassung eines DLF-Features vom 02.09.2005)
AutorIn	: Helmut Böttiger
Redakteurin	: Sabine Kuchler, Jörg Plath
Sendetermin	: 09.04.2017
Regie	: Sabine Kuchler/Friederike Wigger
Besetzung	: Bernt Hahn, Walter Gontermann

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur  
Funkhaus Berlin  
Hans-Rosenthal-Platz  
10825 Berlin  
Telefon (030) 8503-0

**DEUTSCHLANDFUNK -Köln****im DeutschlandRadio**

Redaktion Hintergrund Kultur

Thomas Zenke / Sabine Küchler / Hildegard Wenner

Tel. (0221) 345 1540

*Das Feature***Der sarmatische Traum**

Über den Schriftsteller Johannes Bobrowski

Von Helmut Böttiger

Sprecher:

Zitator:

O-Ton/Musik

**URHEBERRECHTLICHER HINWEIS**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **DeutschlandRadio**

- unkorrigiertes Exemplar -

Sendung: Freitag, d. 2. September 2005, 20.10 - 21.00 Uhr

*Regie: Musik. Emerson, Lake & Palmer, oder Ekseption: Toccata*

**Sprecher:**

Die Orgel, die Elektronik, das Pathos. In den siebziger Jahren wurde dick aufgetragen. Überall eröffneten alternative Buchhandlungen: „U-Comix“ gab es da zu lesen, Walter Benjamins „Über Haschisch“ war ein Kultbuch, und unübersehbar bestimmten die Quarthefte aus dem Verlag Klaus Wagenbach die Schaufenster und Kassentische: Erich Frieds Gedichte „und vietnam und“ waren ein Bestseller, und zwischen all den Revolutionsdramen aus dem Kongo oder der Dokumentar-Polemik „Wir Unternehmer“ lag da plötzlich, in derselben Aufmachung, in schwarzer Pappe, der Titel auf einem weißen Heftchenaufkleber, ein Gedichtband von Johannes Bobrowski. Das war ein Dichter aus der DDR.

**Zitator:**

Nachtfischer

Im schönen Laub  
die Stille  
unverschmerzt.  
Licht  
mit den Händen  
über eine Mauer.  
Der Sand tritt aus den Wurzeln.  
Sand, geh rot  
im Wasser fort,  
geh auf der Spur der Stimmen,  
im Finstern geh,  
leg aus den Fang am Morgen.  
Die Stimmen singen silberblaß,  
bring fort,  
in Sicherheit,  
ins schöne Laub die Ohren,  
die Stimmen singen:  
tot ist tot

**Sprecher:**

Diese Sprache war ungewohnt, sie schien überhaupt nicht in ihr Umfeld zu passen. Aber weil es ein Quartheft war, musste es etwas bedeuten. Klaus Wagenbach ging so weit, dieses Gedicht an prominenter Stelle im „Tintenfisch 1“, dem neugegründeten „Jahrbuch für Literatur“, abzudrucken.

O-Ton 1: Wagenbach 27'02-27'10:

*Die Stimmen singen silberblau. Tot ist tot. Ich kann mich genau erinnern.  
Seltsames Gedicht!*

**Sprecher:**

Wer war dieser Johannes Bobrowski, geboren am 9. April 1917, gestorben am 2. September 1965?

O-Ton 2: Bobrowski SFB Track 4, 6'40-7'00:

*Ich habe das für den Hans Bender damals, für diese Anthologie – wie heißt die – „Widerspiel“ mal formuliert. Ich hab gesagt, dass ich mir bewusst bin der deutschen Verschuldung gegenüber den Ostvölkern, seit dem Auftreten des Ritterordens bis in die jüngste Vergangenheit. Ich kann nun diese Schuld natürlich nicht abtragen, aber ich kann einfach versuchen, sie sichtbar zu machen. An sehr handgreiflichen und sehr einfachen Dingen.*

**Sprecher:**

Hans Benders Anthologie „Widerspiel“. Auf diese wenigen Sätze stößt man immer wieder, wenn man sich mit Bobrowski beschäftigt. Es gibt kaum Selbstauskünfte von ihm. Aber hier konnte man lesen:

**Zitator:**

Zu schreiben habe ich begonnen am Ilmensee 1941, über russische Landschaft, aber als Fremder, als Deutscher.

**Sprecher:**

Am Ilmensee 1941 war Bobrowski vierundzwanzig Jahre alt und Soldat der deutschen Wehrmacht. Geboren in Tilsit an der Memel, an der Grenze Ostpreußens zu Litauen, am äußersten Rand des damaligen deutschen Reiches, war er von einer älteren Zeit geprägt. Als er elf Jahre alt war, 1928, zog die Familie nach Königsberg, der Stadt Immanuel Kants, der Hauptstadt der deutschen Aufklärung. Er lernte dort Griechisch und Latein, die alten Versmaße, und vor allem das Klavier- und Orgelspiel.

*Regie: Musik, Johann Sebastian Bach: Toccata d-moll.*

O-Ton 3: Bobrowski SFB, Track 4, 3'35-5'01

*Ich wollte, und das ist der Anfang meiner Schreiberei, damals (...) versuchen, die russische Landschaft mal festzulegen. Es gibt da Schilderungen nicht nur bei Paustowski, sondern schon bei Tolstoi, diese Winterschilderungen, wo versucht wird, diese Landschaft wirklich in den Griff zu bekommen, außerhalb der einfachen Beschreibung. Diese Landschaft, die mir vertraut war, weil ich dort aufgewachsen bin, die mir aber damals – vor allem unter den Umständen, in denen ich damals wieder reingeführt wurde in den russischen Osten – doch neu und bestürzend vorkam, die wollte ich darstellen. Ich habe es mit Zeichnen und*

*dann mit Prosa probiert. Schließlich fand ich ein Hilfsmittel: die griechische Ode in der von Klopstock bis Hölderlin versuchten Eindeutschung. In dieser Form also, in der alkäischen, sapphischen Strophe entstanden meine ersten Versuche. Dann habe ich das Schreiben wieder bleiben lassen eine ganze Zeit. Erst nach der Gefangenschaft, also erst 1952, als ich schon eine Weile wieder in Deutschland war, habe ich es noch einmal aufgenommen, nun eigentlich sofort in einer äußerlich freien Form – die allerdings für Leute, die von Metrik etwas verstehen, ziemlich deutlich die griechischen Odenstrophen und Versschemata verrät.*

Regie:

*Musik, Johann Sebastian Bach: Toccata d-moll*

O-Ton 4: Bobrowski Schallplatte:

*Schattenland*

*Die Raschelstimmen,  
Blätter, Vögel, drei Wege  
kam ich  
vor einem großen Schnee.  
Auf dem Ufer, Grannen und Kletten  
im Ringelhaar, mit ihren Hunden  
Ragana schrie nach dem Fährmann, im Wasser  
stand er, mitten im Fluß.*

*Einmal,  
folgend den Nebeln,  
über die Senke mit goldenen Flügeln  
zogen die Trappen, sie setzten  
auf die Gräser den hornigen Fuß,  
Licht flog, der Tag ihnen nach.*

*Kalt. Auf der Spitze des Grashalms  
die Leere weiß  
bis an den Himmel. Der Baum  
aber alt, dort ist  
ein Ufer, Nebel mit dünnen  
Gelenken gehn auf dem Fluß.*

*Finsternis, wer hier lebt,  
spricht mit des Vogels Stimme.  
Ausgefahren sind  
Windlichter über den Wäldern.*

*Kein Atem hat sie bewegt.*

**Sprecher:**

Die Landschaft von Bobrowskis Kindheit und Jugend ist zu einem „Schattenland“ geworden, sie liegt in der Zeit still. Von Tilsit, seiner Geburts- und Heimatstadt aus, fuhr er oft in den Ferien zu den Großeltern, in die Dörfer Willkischken und Motzischken. Hier sind die Urbilder seiner Lyrik zu finden: das weite Land, der Fluß – die Jura –, der in den Strom – die Memel – fließt. Seine Frau Johanna stammt von dort.

O-Ton 5: Johanna Bobrowski 18'28-18'42 + 19'24-20'07:

*In Motzischken an der Jura. Das ist ungefähr so 25 km von Tilsit. Östlich. Ja, dort bin ich aufgewachsen. (...) Aber im Sommer waren wir ja nur draußen. Wenn man so auf dem Bauernhof aufwächst, dann gibt es ja auch so diese Trennungen nicht von Elternarbeit, Kinder – das gehört alles zusammen. Das geht alles eins ins andere über. (...) Ich bin auch nicht erzogen. Ich bin einfach aufgewachsen!*

O-Ton 6 Wagenbach 31'28-32'08

*Er hat sehr darunter gelitten, deutlich, unter dem Heimatverlust. Er lebte... auch das Haus in der Ahornallee in Friedrichshagen war so ein Häuschen: Vater wohnte da noch mit, hatte seine Karnickelchen hinten im Gärtchen – es war so eine Enklave ein bisschen. Und dann waren die Kinder da und die Frau, und die sprachen alle in diesem wunderbaren fetten Ostpreußisch miteinander.*

**Sprecher:**

1938 zog Bobrowskis Familie um nach Berlin, er begann ein Studium der Kunstgeschichte und wurde kurz darauf zur Wehrmacht eingezogen. Erst 1949, nach der Kriegsgefangenschaft, kehrte er nach Berlin zurück. Seine Heimat gab es nicht mehr.

O-Ton 7: Johanna 33'05-33'19:

*Er sagte: Ich bin schon weit genug von Königsberg weg. Er sagte: Und nicht einen Schritt weiter weg! Also Berlin, das war genug!*

O-Ton 8: Bobrowski, Schallplatte:

*Sag doch, wie leben wir hier? Nimmt man das Vaterland an den Schuhsohlen mit? (...) Ein eingefahrener Sandweg. Ohne Gräben. Wie breit ist er, kann man das sagen: Er geht über in die Wiese. Oder die Wiese hört auf. Oder geht über in einen Weg. Wie ist das genau? Es gibt keine Grenze. Der Weg ist nicht zu Ende. Und die Wiese fängt nicht an. Das ist nicht ausdrückbar. Und ist der Ort, wo wir leben.*

**Sprecher:**

Das Haus in der Ahornallee im Berliner Vorort Friedrichshagen wurde zum Treffpunkt für Literaten. Dabei schien es vollkommen aus der Zeit gefallen. Bobrowski versammelte um sich Schriften aus dem siebzehnten und dem achtzehnten Jahrhundert.

O-Ton 9: Wagenbach 21'22-22'00

*Es gab Sachen, in denen hatte er wirklich so furchterregende Kenntnisse, dass ich klein begeben musste. Trotz eines abgeschlossenen Germanistikstudiums. Also zum Beispiel deutsche Lyrik des siebzehnten Jahrhunderts: da kannte er wirklich jeden Hund! Das war unglaublich!*

### **Sprecher:**

Und im Mittelpunkt von Bobrowskis Zimmer stand das Klavichord, auf dem er spielte. Man sang im Familienkreis Kirchenlieder. Auch literarisch spielte er mit der Zeit der Aufklärung: ab und zu gab er Epigramme zum besten, sogenannte „Doppel-Distichen“, die an die großen abendländischen Formen gemahnten, aber irgendwie doch auch aktuell zu sein schienen.

O-Ton 10: Bobrowski, SFB Track 3: 1'41-2'03

### *Brechts Erbe*

*Was hinterließ uns nicht unser Verstorbener alles! Ein gänzlich unübersteigbares Werk, Schränke voll Zettel, gehäuft Ausschnitte, Auszüge, Noten, ja mehr noch: die Heere der Schüler, die zwar nicht Denken von ihm, dafür das Farzen gelernt.*

O-Ton 11: Johanna 4'45-5'02:

*Er hat wunderschön gesungen, wunderbar. Leider waren wir so technikrückschrittlich. Und wir haben kein Tonband gehabt und kein Aufnahmegerät, so dass das alles der Vergangenheit angehört, unserem Ohr.*

### **Zitator:**

Und Musik ist bei uns jeden Tag. In der Kirchenmusik geschieht manches, wenn auch die hierorts maßgebende Spandauer Schule etwas einseitig auf Pepping zugeschnitten scheint, zu dem ich keinen rechten Zugang finde. Da muss dann immer wieder der alte Schütz aushelfen. Mein geliebter Buxtehude ist ausgesprochen selten. Bei der Kantate „Alles, was ihr tut“ half ich kürzlich mit. Und den guten Distler kennt man hier nur gerade namentlich. Immerhin sieht die Kirchenordnung einen bestimmten und günstigen Status für die musica sacra vor, aber bis sich das auswirkt –

*Regie: Musik. Dietrich Buxtehude, Musik für Cembalo oder Clavichord, evtl. auch Chormusik.*

**Sprecher** (auf Musik):

Die ferne, weite Landschaft, aus der Bobrowski kam und die für ihn zum künstlerischen Entwurf wurde, nannte er „Sarmatien“. Es war die Bezeichnung, die sich beim antiken Geschichtsschreiber Herodot für die Gegend nördlich des Schwarzen Meeres findet, die geheimnisvollen Sphären des Ostens, in denen eine andere Zeit herrschte. Sarmatien – das wurde Bobrowskis Traum. Ein geschichtlicher Raum, der in die Jetztzeit gespiegelt wird. Sein erster Gedichtband hieß „Sarmatische Zeit“: Heimat, die durch deutsche Schuld verlorenging. In Bobrowskis engerer Herkunftsregion, zwischen Weichsel und Memel, lebte in vorchristlicher Zeit das Volk der Pruzzen. Es wurde durch den Deutschen Ritterorden, der unter dem Zeichen des christlichen Kreuzes seine Herrschaft ausweitete, vollständig zerstört – ein erstes Zeichen in der Geschichte, das bis an den Ilmensee im Jahr 1941 reicht, als der deutsche Soldat Johannes Bobrowski begann, Gedichte zu schreiben.

O-Ton 12: Bobrowski, Schallplatte:

*Erfahrung*

*Zeichen,  
Kreuz und Fisch,  
an die Steinwand geschrieben der Höhle.*

*Die Prozession der Männer  
taucht hinab in die Erde.  
Der Boden wölbt sich herauf,  
Kraut, grünlich, gewachsen  
durch ein Gesträuch.*

*Gegen die Brust  
steht mir der Strom auf,  
die Stimme aus Sand:*

*öffne dich  
ich kann nicht hindurch  
deine toten  
treiben in mir*

**Sprecher:**

Frühe Gedichte Bobrowskis erschienen bereits 1943 in der Zeitschrift „Das Innere Reich“ – eine merkwürdige Konstellation. Gerhard Wolf, der als erster über Bobrowski schrieb und sich nach dem plötzlichen Tod des Dichters am 2.

September 1965 intensiv mit seinem Werk beschäftigte, sieht dann einen großen Sprung in der Entwicklung:

O-Ton 13: Gerhard Wolf 23'01-24'45:

*Und dann das Verblüffende, dass er dann mit etwa – es geht 51,52 los – dass er da einen völlig neuen Ansatz beginnt (...) da fing er völlig neu an zu sprechen, kaum noch gereimte Gedichte.*

### **Sprecher:**

Es dauerte lange, bis Johannes Bobrowski in den fünfziger Jahren als Lyriker Fuß fasste. Sein Sarmatien lag außerhalb von Zeit und Raum. Zu einem Gedichtband schien es da lange nicht zu reichen, und außer dem fast exterritorialen Peter Huchel in „Sinn und Form“ 1955 druckte ihn niemand. Bobrowski verstörte in der frühen DDR, wo man sich langsam auf den „Bitterfelder Weg“ begab und sich daran abarbeitete, zu einem richtigen Realismuskonzept vorzudringen.

O-Ton 15: Bobrowski, SFB, Track 3, 0'21-0'43 :

### *Realismus*

*Unmöglich sei es, mit Gips des Marmors erhabene Wirkung  
je zu erreichen, so heißt, wo es doch umgekehrt längst  
Künster gibt, die befeuert vom Zuspruch der Kenner schon Marmor  
zu der erfreulichsten, echt gipsenen Wirkung gebracht.*

### **Sprecher:**

Als dann der Gedichtband „Sarmatische Zeit“ 1961 endlich erschien, war Bobrowski vielen in der DDR immer noch nicht ganz geheuer:

O-Ton 16: Gerhard Wolf 43'58-44'29:

*In meiner ersten Arbeit 1962, da schrieb ich noch, dass da manches noch zu sehr verrätselt ist, was ja auch der erste Zugang war: Wo ist das Sarmatien, um Gottes Willen. Was ist das eigentlich und wo spielt das? Und Hamann! Was kommen da für Momente rein! Und dann natürlich die pruzzische Sprache mit ganz fremden Vokabeln – warum?*

### **Sprecher:**

An sumpfigen Stellen wächst der Kalmus, und an den Strömen und Flüsschen, an denen Bobrowski seine Kindheit verbrachte, ist der Kalmus zuhause. Dieses Zuhause schmerzt, und der Kalmus wird zu einem Symbol – ein Aronstabgewächs, sagt das Lexikon, ein aromatischer Wurzelstock, doch in Bobrowskis literarischer Imagination wird das Lexikon behende übersprungen. Im Roman „Levins Mühle“ beschreibt er einmal einen ganz normalen Samstag,

und der Kalmus tritt dabei unwillkürlich in den Vordergrund – er wird in Stücke geschnitten und auf die blank gescheuerten und mit Sand bestreuten Dielen gestreut:

**Zitator:**

Kalmus, diesen Duft, kann man nicht beschreiben: das riecht nach klarem Wasser, von der Sonne gewärmtem Wasser, das aber keinen Kalkgrund haben darf und auch keinen Moorgrund, so einen hellen, ein bisschen rötlichen Sand, auf den langsam die vom letzten Regen aufgerührten Erdteilchen herabsinken, auch ein faulendes Blättchen und ein Halm, und auf dessen Fläche Käfer laufen, solch ein Wasser jedenfalls. Aber da ist noch eine ganz feine Süße, von weit her, und dann auch, daruntergelegt, ein wenig Bitteres, von dem man schon gar nicht weiß, wo es herkommt. Aus der Erde, dem Uferboden, in dem der Kalmus wurzelt, in dem er seine weißen, gelben und rosafarbenen Wurzeln umherschleibt, wird man sagen, aus der Erde am Ufer, wo es eben doch ein bisschen schlammig ist, als ob damit etwas gesagt wäre.

Hinter dem Bild in Habedanks Stube und in Maries Stube hinter dem Spiegel steckt Kalmus, fingerlange Stücke, ein bisschen fleischiger als Schilf, schön grün, am unteren Rand heller, rötlich, weil dicht über der Wurzel abgeschnitten. Und ganz kleingeschnipselt ist er auch über den Sand auf den Dielen verstreut. Man kann viel reden, wie gut das riecht, Antonellas gespitztes Näschen sagt es schöner.

**Sprecher:**

Dass der Kalmus „eine ganz feine Süße“ hat, „von weit her“, das weist in einen Bereich, der sich vom Konkreten entfernt und etwas ganz Anderes meint, „ein wenig Bitteres“ ist nämlich auch schon „daruntergelegt“. Der Kalmus ist ein Sehnsuchtsbild, ein widersprüchliches Bild, und er fasst all das Rätselhafte zusammen, das in Bobrowskis lyrischem Kosmos auftaucht. Es ist kein Wunder, dass es auch ein Gedicht mit diesem Titel gibt.

O-Ton 17: Bobrowski, Schallplatte:

*Kalmus*

*Mit Regensegeln umher  
fliegt, ein Geheul,  
der Wasserwind.*

*Eine blaue Taube  
hat die Flügel gebreitet  
über den Wald.*

*Schön im zerbrochenen Eisen  
der Farne  
geht das Licht*

*mit dem Kopf eines Fasans.*

*Atem,  
ich sende dich aus,  
find dir ein Dach,  
geh ein durch ein Fenster, im weißen  
Spiegel erblick dich,  
dreh dich lautlos,  
ein grünes Schwert.*

### **Sprecher:**

Der Atem des Dichters und der Kalmus werden hier eins. Damals hat man so etwas „Chiffre“ genannt, um die Verstörungen der Moderne wenigstens auf einen kleinen Begriff zu bringen, doch der Kalmus ist bei Bobrowski mehr als eine bloße Chiffre. Er reicht viel weiter zurück.

*Regie: Musik. Klavichord.*

### **Sprecher** (auf Musik):

Das Verstörende bei Bobrowski war, dass seine Gedichte absolut zeitgenössisch und modern wirkten, aber gleichzeitig auch irgendwie antiquiert. Es war nicht das neunzehnte Jahrhundert, das war offenkundig, es war mindestens das achtzehnte. Bobrowski hatte sich in Königsberg eingelesen, in die Stadt seiner Jugend, die es nun nicht mehr gab, er hatte sich eingelebt in Immanuel Kant, in Herder und vor allem in den „Magus aus dem Norden“, in den schwierigen und geheimnisumwitterten Hamann. Bobrowski hat sich in seiner Hamann-Ausgabe eine Stelle angestrichen, die eine kühne Verbindung zieht: die Verbindung zwischen der klassischen Odenstrophe, dem klassischen Vers, zu dem Bobrowski Zuflucht nahm, und seiner Landschaft, der Landschaft zwischen Weichsel und Memel, zwischen Kurland und Livland. Das Wort „Metro“, das bei Hamann auftaucht, bedeutet hier das Versmaß.

### **Zitator:**

Homers monotonisches Metrum sollte uns wenigstens ebenso paradox vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars (Klopstock). Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Silbenmaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Curland und Livland gemäßig worden. Es gibt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Cadenz von wenigen Tönen, die mit einem Metro viel Ähnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen: so wäre es ganz natürlich, dass alle seine Verse nach diesem eingeführten Maßstab ihrer Stimme zugeschnitten sein würden.

**Sprecher:**

Kein Zweifel: bei dem Dichter, den Hamann in Curland und Livland aufstehen sieht, fühlte sich Bobrowski höchstpersönlich angesprochen. Seine Landschaft und das Klopstocksche Versmaß: das war eins.

O-Ton 18: Johanna, 45'50-46'29:

*Da stand eine Klopstock-Ausgabe in Leipzig in einem Antiquariat. Und von der hat er mir immer erzählt: Da steht eine Klopstockausgabe, aber die ist mir noch zu teuer jetzt. Dann ist er im nächsten Jahr hingefahren, und die stand immer noch da. Kam er zurück und sagte: Nein, sie ist immer noch zu teuer! Aber dann ist er im dritten Jahr gefahren, als er wieder hin musste, da kam er dann zurück und sagte: Jetzt hab ich sie mir aber mitgebracht, denn die wird nicht billiger!*

**Sprecher:**

Klopstock interessiert Bobrowski nicht nur in formaler Hinsicht. Sicher, er hat eine Vorliebe für diese literarische Epoche, er sieht einen Gleichklang zwischen sich, der im Zweiten Weltkrieg Anschluss an das in der deutschen Sprache Sagbare sucht, und Klopstock, dessen Verlebendigung der Sprache, wie Bobrowski es nennt, dessen Ausnutzung der sprachlichen Möglichkeiten und Neufassung der Metrik. Aber es gibt da noch den ungeklärten Rest. Es bleibt etwas unausgesprochen, im tönenden Auf und Ab der Silben, im rhythmischen Wechsel der Takte. Und es entsteht der Verdacht: Dieses Unausgesprochene verleiht dem Vers erst seine Bewegung. Womit Bobrowski Ende der fünfziger Jahre in der DDR, und nicht nur dort, Aufsehen erregte – das hat Klopstock bereits im achtzehnten Jahrhundert festgehalten:

**Zitator:**

Überhaupt wandelt das Wortlose in einem guten Gedicht umher, wie in Homers Schlachten die nur von wenigen gesehenen Götter.

O-Ton 19: Bobrowski, Schallplatte:

*An Klopstock*

*Wenn ich das Wirkliche nicht  
wollte, dieses: ich sag  
Strom und Wald,  
ich hab in die Sinne aber  
gebunden die Finsternis,  
Stimme des eilenden Vogels, den Pfeilstoß  
Licht um den Abhang*

*und die tönenden Wasser –  
wie wollt ich*

*sagen deinen Namen,  
wenn mich ein kleiner Ruhm  
fände – ich hab  
aufgehoben, dran ich vorüberging,  
Schattenfabel von den Verschuldungen  
und der Sühnung:  
so als den Taten  
trau ich – du führtest sie – trau ich  
der Vergeßlichen Sprache,  
sag ich hinab in die Winter  
ungeflügelt, aus Röhricht  
ihr Wort.*

*Regie:*

*Musik. Emerson, Lake & Palmer. Oder: Ekseption  
(länger stehenlassen, um Szenenwechsel zu markieren)*

### **Sprecher:**

Die Ahornallee in Berlin-Friedrichshagen, in den siebziger Jahren. Sie lag ein bisschen seitab, mit verschiedenen Backsteinhäusern, Vorortbauten, die von der Brandenburgischen Feuerversicherung geschützt wurden. Der Straßenbelag bestand aus holprigen Pflastersteinen – wenn hier ein Auto fuhr, konnte es nur Schritt-Tempo fahren, und es wurde überschattet von den hohen Bäumen, tatsächlich Ahornbäumen, hier schien Stillstand zu herrschen. Das Haus war gelb, fast duckte es sich ein wenig, es gab prächtigere Häuser in dieser Allee. Es standen kaum Autos am Rand. Doch zwei Häuser neben Bobrowski prunkte unter einem ausladenden Ahornbaum ein F8, ein Oldtimer aus der DDR, mit großen, geschwungenen Formen und aufsehenerregenden Wölbungen um Kühlerhaube und Kotflügel; ein Sinnbild aus den fünfziger Jahren. Es war ein weiches Licht, aus einzelnen Häusern drang der Schein von gelben Lampenschirmen in die Dämmerung. Bobrowskis Haus war dunkel. Direkt daneben aber war das Fenster weit geöffnet, man sah Schemen von Möbeln im Zimmer und einen beleuchteten Flur, auf dem Fensterbrett standen Töpfe mit rotblühenden Blumen. Und durch das Fenster hörte man, es knisterte aus einem kleinen Lautsprecher hinter dem magischen Auge, Elvis Presley.

*Regie:*

*Musik: Elvis Presley, Are you lonesome tonight. (Natürlich die Version ohne Gelächter!)*

### **Sprecher:**

Das geöffnete Fenster, es war wie ein Zeitfenster, hier gab es, obwohl man eigentlich bei den siebziger Jahren angelangt war, immer noch die fünfziger,

und der alte F8 unter den Ahornästen wartete nur darauf, dass jetzt, hinter den Arrangements von Elvis Presley, etwas passierte.

O-Ton 20: Wagenbach 3'41-4'51:

*Das muss gewesen sein vielleicht 59 oder 60. Und zu dieser Zeit war es immer so, dass man eingeladen wurde zur Gruppe 47, und wer ein Auto hatte, der musste dann noch ein paar mitnehmen. Ich hatte damals ein Auto, das fiel immer auseinander. Das hatte noch so... Da hatte ich immer ne Tube Uhu mit, das war irgendwie so auf Holz – wie auch immer: Ich sollte da einen Herrn mitnehmen aus Frankfurt, der war irgendwie bis nach Frankfurt geraten, namens Johannes Bobrowski. Und der war so 'n sehr kräftiger großer Mann. Und der ging um das Auto rum und sagte: Schönes Auto!*

*Regie:*

*Musik: Elvis Presley, Are you lonesome tonight*

O-Ton 21: Johanna, 0'34-0'55:

*Er hat doch selbst ein Buch zurechtgemacht sich, ein Liederbuch. Da sind sogar drin die „Drei Zigeuner fand ich einmal“ und vieles, was man heute sagen würde: Ach, solch ein Zeug! Schnulzen!*

### **Sprecher:**

1960 las Johannes Bobrowski zum ersten Mal bei der Gruppe 47. Da hörte man sich Bobrowskis Verse interessiert an, doch der große Durchbruch blieb ihm verwehrt. 1962 aber, im selben Gebäude, das heute das Literarische Colloquium am Berliner Wannsee beherbergt, erhielt Bobrowski den begehrten Preis der Gruppe 47 – und der galt damals bei den meisten als der wichtigste deutschsprachige Literaturpreis überhaupt.

O-Ton 22: Wagenbach 5'38-8'40

*Der Saal ist heute noch unverändert. Und das war eine Wahl zwischen Peter Weiss und Johannes Bobrowski, und zur Verblüffung aller – aber wirklich aller – hat Johannes Bobrowski mit ein paar Stimmen mehr den Preis bekommen. Das war insofern ungewöhnlich, weil die Gruppe 47 eigentlich, sagen wir auf der Linie war zwischen Jürgen Becker und Peter Weiss, ästhetisch hoch konstruierte (...) hoch anspruchsvolle Texte. Da kommt so einer mit ziemlich erdverwachsenen Gedichten aus einer sehr fernen Gegend. Verblüffung allgemein. (...) Ich kann mich an einzelne Gedichte noch erinnern, wo die Koryphäen, die kritischen Koryphäen der Gruppe 47 versucht haben, ihrer Verblüffung Herr zu werden: Hans Mayer, Walter Jens, Walter Höllerer – sie waren alle irritiert davon und versuchten, die Sache irgendwie in ihr literarhistorisches, ästhetisches Netz einzubauen.*

**Sprecher:**

Mit Günter Grass, dem federführenden Mann aus Danzig, entstand für Bobrowski fast zwangsläufig eine Art sarmatische Verbindung. Die beiden trieben sogar ein kleines Spiel mit Zitaten: das Flüsschen Szeszupe taucht bei Grass wie bei Bobrowski auf, und augenzwinkernd legten beide gleichzeitig Fußangeln in die Richtung des anderen. Dazu kam noch, dass Chef der Gruppe 47, Hans Werner Richter, aus Bansin auf der Ostseeinsel Usedom stammte.

O-Ton 23: Hans Werner Richter, Video, 5'01-5'35:

*Ich hatte ihn eingeladen. Ich hatte auch andere eingeladen, aber nur Bobrowski hat den Passierschein bekommen von drüben. Er konnte dann aber nicht dabei sein, als der Preis vergeben wurde, so dass er eigentlich die größte Freude, das Unmittelbare nicht hatte, das ging verloren für ihn. Aber er war am nächsten Tag in der Buchhandlung Schoeller. Mit einer Rose in der Hand, was ich sehr nett fand. Und ich glaube doch, dass er sich sehr gefreut hat. Wie das drüben aufgenommen wurde, weiß ich nicht. Es ist aber auch für uns uninteressant. Wir haben ja den Mann und seine Arbeit prämiert.*

O-Ton 24: Bobrowski, SFB Track 3, 2'46-3'02

*Definition*

*Eine Gruppe ist eine Gruppe ist zwar eine Gruppe, diese ist keine, es sind Leute, die kennen sich, denn keine Gruppe ist keine Gruppe ist gar keine Gruppe – Hans Werner Richter erklärt's deutlich und klar: wie's hier steht.*

Regie: *Musik*

**Sprecher** (auf Musik):

Bobrowski wurde zu einer merkwürdigen, nicht vorgesehenen Erscheinung im deutsch-deutschen Literaturbetrieb. Seine beiden Gedichtbände „Sarmatische Zeit“ und „Schattenland Ströme“ erschienen jeweils zuerst bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart, bevor der Union-Verlag in Ostberlin nachzog – Bobrowski arbeitete dort, beim Verlag der DDR-CDU, als Lektor, doch die Prüfung durch die offiziellen Stellen dauerte jedes Mal so lang, dass das politisch erwünschte parallele Erscheinen der Bücher nicht möglich war. Bobrowski war ein Präzedenzfall. Kurz danach entwickelte die DDR das Konzept, Lizenzausgaben von DDR-Autoren in die Bundesrepublik zu verkaufen, auch hier machte Bobrowski mit seinen Prosabüchern den Anfang. Er entwickelte ein beträchtliches Talent zur Ost-West-Diplomatie, verband die große Anerkennung im Westen mit seinem unverbrüchlichen Wohnen in der Ahornallee und dem Arbeiten im Union-Verlag.

O-Ton 25: Gerhard Wolf 27'08-27'50

*Das war der Einzige aus dem Osten, der so eine Verbindung hatte, und von daher war das sofort eine Vermittler- oder eine Zwischenfigur. Natürlich auch, weil eine literarische Konsequenz dahintersteckte und diplomatisches Geschick. Er trat in die CDU ein und war Lektor im Union-Verlag. Die Statements, die es gibt, die sind relativ brav.*

**Sprecher:**

Bobrowski war kein Taktiker. Er war auf beiden Seiten eine moralische Instanz. Sein Thema, die deutsche Schuld im europäischen Osten, schien ihn über kleinteilige Diskussionen zu erheben. Und dass er den Zorn der Vertriebenenverbände im Westen auf sich zog, stärkte seine Stellung in der DDR. Sein Ton hatte mit der im Westen immer noch vorherrschenden Naturlyrik nichts zu tun, er besaß etwas Nüchternes, Aufklärerisches. Seine Gedichte nehmen die Gesellschaft und ihre Menschen in den Blick. Dennoch musste er in den Zeiten seines großen Erfolgs natürlich das Misstrauen der DDR-Funktionäre auf sich ziehen. Wer war dieser Mann, der bei der in der Bundesrepublik dominanten Gruppe 47 sofort diese Begeisterung auf sich gezogen hatte? In den Akten der Staatssicherheit befindet sich ein „Sachstandsbericht“ vom 18. August 1964. Es geht darin um den

**Zitator:**

Verdacht des Betreibens von staatsgefährdender Propaganda und Hetze, gemäß § 19 des Stafrechtsergänzungsgesetzes und der illegalen Gruppenbildung, sowie verdächtiger Verbindungen, besonders nach Westdeutschland.

**Sprecher:**

Ein Jahr vorher, im Oktober 1963, war die Bobrowski nachgesagte

**Zitator:**

Unterstützung des Klassenfeindes

**Sprecher:**

noch ein bisschen relativiert worden:

**Zitator:**

ob bewusst oder unbewusst ist nicht erwiesen.

**Sprecher:**

Jetzt aber, kurz vor der Tagung der Gruppe 47 im schwedischen Sigtuna im Herbst 1964, ist der Ton in den Stasi-Akten bei weitem schärfer:

**Zitator:**

In seiner ideologischen Auffassung und Haltung leistet der Obengenannte bewusst politisch-ideologische Diversion besonders gegen die Kulturpolitik der Partei und Regierung.

**Sprecher:**

Erst heute weiß man, dass der zu Bobrowskis Freundeskreis in Friedrichshagen gehörende Hans Hellwich als „Geheimer Informant“ arbeitete. Die Stasi setzte den Dichter immer stärker unter Druck und wollte seine Stellung als moralische Autorität zwischen Ost und West nicht länger dulden. Bobrowski starb jedoch am 2. September 1965, bevor sich im Dezember die kulturpolitische Haltung der DDR radikal verschärfte. So blieb er ein Solitär. Und dass er es bis zu seinem Lebensende war, ist auch aus heutiger Sicht bemerkenswert. Eine Rolle spielte dabei eine tief protestantische Prägung. Seine Vorfahren waren als Hugenotten aus Frankreich geflohen, und die Religion war für Johannes Bobrowski von Anfang an ein fast natürliches Umfeld.

O-Ton 26: Johanna 51'37-52'02

*Er war ein praktizierender Christ. Ohne Schnörkel und so. Hab ich einmal gesagt, dass man doch mit den Kindern so reden müsste, und dann sagt er: Nein. Reden macht das nicht, das macht nur das Vorbild. Ein praktizierender, damit meine ich, dass er das ganz ganz ernstgenommen hat.*

Regie:

*Musik, Clavichord oder Kantate, Buxtehude.*

**Sprecher:**

Bobrowskis Haus in der Ahornallee war in der kurzen Spanne zwischen seinen ersten Erfolgen um 1960 und seinem frühen Tod 1965 ein außergewöhnlicher Treffpunkt zwischen Ost und West, zwischen deutschen Schriftstellern.

O-Ton 27: Bobrowski, SFB Track 4, 11'23-11'32:

*Ich habe vielleicht sehr viele Freunde. Das ist bekannt. Angeblich habe ich so ein Talent dazu. Wir haben zu Hause auch sehr viel Besuch.*

O-Ton 28: Wagenbach, 35'58-36'35

*Er war ein Meister in Freundschaften. Er konnte mit sehr unterschiedlichen Leuten befreundet sein. Zu meiner Verblüffung. Da hatte er, und jetzt sag ich mal was Blödes, da hatte er etwas Italienisches. In dieser Fähigkeit, mit Leuten aus ganz verschiedenen Milieus und mit ganz verschiedenen politischen Meinungen in freundschaftlichem Kontakt zu bleiben. Das war ne große Fähigkeit von ihm.*

**Sprecher:**

Die jungen Autoren und Adabeis der Gruppe 47 pilgerten zu dem großen, monolithischen Lyriker aus dem sagenhaften Sarmatien und genossen seine Gastfreundschaft, und es muss gelegentlich zu interessanten interkulturellen Verschiebungen gekommen sein, wenn die jungen Wilden im Vorfeld der 68er-Bewegung hier auf das ostpreußisch-protestantische Regiment von Johannes und Johanna Bobrowski stießen, der libertäre Vagabund Christoph Meckel etwa oder der linke Verleger Klaus Wagenbach.

O-Ton 29: Wagenbach 35'30-35'43:

*Die wurden an den Mittagstisch gesetzt, bekamen diese wunderbare ostpreußische Küche vorgesetzt. Die kriegten ordentlich Schnaps, und dann war Ruhe.*

**Sprecher:**

Friedrichshagen war ein literarisch durchaus bereits besetzter Ort. Es gab im deutschen Kaiserreich, vor der Jahrhundertwende, dort eine Dichterbohème, die Gebrüder Hardt wohnten da, die im Naturalismus keine ganz unbedeutende Rolle spielten, der Naturforscher Ludwig Bölsche, nach dem später auch die Friedrichshagener Hauptstraße benannt wurde, der Dichterclochard Peter Hille. Das war zwar durchaus fast vergessen und lange her, aber nicht ganz.

O-Ton 30: Bobrowski, SFB Track 4, 12'14-13'07:

*Es gibt allerdings diesen Friedrichshagener Dichterkreis doch, er ist repräsentiert worden durch zwei Figuren, nämlich durch meinen Freund Manfred Bieler, der damals zufällig hier in Friedrichshagen wohnte, und mich. Da haben wir uns also konstituiert und uns auch eine Satzung gegeben: dass dieser Verein zwei Mitglieder hat, welche gleichzeitig immer recht haben; dass die Tagungen des Friedrichshagener Dichterkreises unter Ausschluss der Familienangehörigen und unter Einschluss der Öffentlichkeit stattzufinden haben. Natürlich ein Spaß. (...) Günter Bruno Fuchs haben wir zum Ehrenmitglied ernannt, auch Robert Wolfgang Schnell. (...) Und wir hatten da noch ein korrespondierendes Mitglied, das war der Klaus Wagenbach.*

**Sprecher:**

Bobrowski versucht in diesem Radiointerview mit einer jungen Mitarbeiterin des Senders Freies Berlin zwar ein bisschen abzuwiegeln. Aber die Satzung des Friedrichshagener Dichterkreises hatte es in sich:

**Zitator:**

Präambel:

Der Friedrichshagener Dichterkreis steht auf dem Boden Friedrichshagens und sieht seine Aufgaben in der Beförderung der schönen Literatur und des schönen Trinkens.

§8:

Das Zentralorgan des Friedrichshagener Dichterkreises ist die Leber. Besondere Mitteilungen erfolgen durch das Herz.

O-Ton 31: Johanna, 37'23-38'10:

*Einmal hatte auch der Herr Fuchs einen Passierschein bekommen, und da war auch der Herr Bieler da und der Herr Bereska war da und da war der Christoph Meckel noch und Lilochen. Die waren auch gekommen. Und die saßen dann da im Zimmer, am Tisch, und haben da auch bisschen was getrunken, so, und haben sich dann immer nur in Lauten unterhalten, den ganzen Tag über. Woho, bawa, mmmh, und das ging immer so hin und her. Dem Herrn Meckel und Lilo wurde das zuviel. Die sind dann früher nach Hause gefahren. Aber die anderen, die haben das immer weiter so gemacht.*

### **Sprecher:**

Manfred Bieler war in der DDR durchaus nicht wohlgefallen. Er gehörte zu den Autoren, über die das berüchtigte Femegericht des 11. Plenums des ZK im Dezember 1965 hereinbrach. Doch in den Jahren vorher ging es gelegentlich etwas liberaler zu.

O-Ton 32: Wagenbach 13'05-15'47:

*Da las Manfred Bieler vor, (...) am Schwielowsee. Mitten in der DDR. Und da saß auch Max Walter Schulz dabei, das war so ne SED-Gouvernante (...). Und der Bieler las da einen Text, der war ziemlich schweinisch, der war berühmt für sein offenes Maul in dieser Hinsicht. Und man sah, wie Max Walter Schulz immer mehr in sich zusammensank und wusste, das geht nicht. Und dann war er auch kaum zu Ende, und dann meldete er sich auch gleich und sagte: Ich will nicht die sozialistische Gouvernante spielen, aber ich möchte trotzdem mal sagen, dass ... Und alle sahen wir schon: Der wird nie gedruckt! Da kam wirklich Johannes Bobrowski ganz groß raus in seiner unnachahmlichen ruhigen ostpreußischen Breite und Größe – 198 Pfund, nicht zu vergessen. Ich kann es deswegen sagen, weil er immer jammerte, ich möchte die zwei Pfund noch haben – in seiner Güte sagte er: Guck mal, Max Walter Schulz. Der Bieler ist ein junger Mensch. Der hat nun gerade entdeckt, dass es einen Unterschied zwischen Mann und Frau gibt. Und das interessiert ihn jetzt! Nu lass ihn doch! In dem allgemeinen Gelächter ging die Meinung von Max Walter Schulz vollkommen unter, und der Bieler war gerettet.*

O-Ton 33: Johanna 1'11-2'12:

*Ach, da war mal der Günter Bruno Fuchs da und der Herr Bieler. Wir haben schon etwas – munter, nä, und er hat dann seine schönsten Gedichte rausgeholt aus dem Bücherschrank: Hölderlin und den Novalis... Jedenfalls sehr schöne Gedichte, und die wollte er vorlesen. Und dann haben die beiden immer gesagt: Schnulze! Schnulze! Ich kann mich jetzt bloß nicht erinnern, der Georg Heym*

*war dabei und ich weiß nicht ob Celan auch darunter war, jedenfalls: Schnulze!  
Und dann hat er hervorgeholt den – na, wie heißt er noch – der mit dem Europa  
– Scheerbart. Scheerbart! Und da hat er vorgelesen. Ja, sagten die, das ist was!*

O-Ton 34: Bobrowski, SFB Track 3, 2'14-2'38:

*Scheerbarts dichterische Hauptwerke*

*Besten Dank, Herr Verleger, nun ist also, der ein Gerücht war,  
vielhundert Seiten lang da, vorne und hinten erklärt.  
Seht ihr, er sitzt da und raunzt. – Ihr habt etwas andres erwartet?  
Kauft ihm ein Bier, und sogleich losschwadroniert er, - das war's.*

Regie:

*Musik, Chormusik oder Kantate von Buxtehude  
(Szenenwechsel)*

### **Sprecher:**

Dass Johannes Bobrowski nach seinen beiden erstaunlichen, fremdartigen Lyrikbänden begann, auch Prosa zu schreiben, verwunderte die Zeitgenossen aufs neue. Die Erzählungen „Boehlendorff und Mäusefest“ und der Roman „Levins Mühle“ erschienen noch zu seinen Lebzeiten, der Roman „Litauische Claviere“ und der Band „Der Mahner“ kurz nach seinem Tod – es war in wenigen Jahren eine rauschhafte Schaffensperiode. Die Sätze des Prosaisten Bobrowski sind zögernd, sie scheinen sich langsam vorzutasten, sie fragen nach und vergewissern sich ständig selbst, durchbrochen von kräftigen, volkstümlichen Färbungen und teils zarter, teils auch hemdsärmliger Rede. Da gab es wieder diese ungewöhnliche Mischung von etwas Archaischem und höchst Modernem, und manchmal zweifelte Bobrowski daran.

O-Ton 35: Wagenbach 18'02-18'24:

*Er war sehr skeptisch, ob ihm Prosa gelingen würde. Und hatte so den  
Eindruck: Die Prosa, auf die ich mich da eingelassen habe, ist vielleicht  
Sudermann...*

### **Sprecher:**

Hermann Sudermann, ein Landsmann Bobrowskis aus der Jahrhundertwende, stand bei den meisten für die Literatur aus diesem Ostzipfel des Deutschen Reichs, und es ist eine eigenartige Zeichnung von Bobrowski erhalten, wo er sich als Erzähler innerhalb eines Dreiecks mit den Polen Isaac Babel, Robert Walser und eben Sudermann positioniert.

O-Ton 36: Bobrowski SFB Track 1, 3'38-4'17

*Und am Johannistag heute blüht der Rainfarn. Tanacetum vulgare: doldentraubig angeordnete, strahlblütenlose, knopfförmige Blütenkörbchen, gelb übrigens, fiederteilige Blätter, harte, meterhohe Stengel, nach dem Verdorren als Verschluss beim Wurstmachen, früher jedenfalls, gebräuchlich, herb aromatisch: Rainfarn, vielverbreitet. Der unsichtbar macht, wie man sagt, allerdings nur heute, zu Johanni. Blüten in die Schuhe gestreut oder eine Dolde an die Mütze gesteckt: da könnte man sich an den Zaun stellen, ungesehen.*

O-Ton 37: Johanna 13'33-13'41

*Wir haben vierzig Jahre die Rainfarnsträußchen in unseren Stiefeln getragen und an unseren Hut gesteckt.*

### **Sprecher:**

Bobrowski entwickelte zwischen 1960 und 1965 eine große Sogwirkung, trotzdem blieb er ein Solitär. Nirgends so richtig zuzuordnen, aber von allen Seiten geachtet, eine eigenständige Existenz innerhalb der DDR.

O-Ton 38: Gerhard Wolf 35'04-35'46

*Es war mehr als eine Nische. Es war ein ganzes Haus – in Friedrichshagen. Eine Insel, wenn Sie so wollen. (...) Ein volles.... was ich eben bei späteren Autoren vermisst habe, dass sich da eine ganze poetische Welt findet und die auch ausdrückt, die nicht illustrativ und auch nicht demonstrativ sondern in ihr lebt und die wirklich in der eigenen Sprache ausdrücken kann.*

### **Sprecher:**

Bobrowski hat großen Einfluss auf die DDR-Literatur. Gerhard Wolf nennt dabei vor allem auch seine Frau, Christa Wolf:

O-Ton 39: Gerhard Wolf 41'45-42'25:

*Christa hat das auch immer selbst gesagt, man hat da immer auf Uwe Johnson hingewiesen. Das war nicht der Bezugspunkt. Ein Bezugspunkt war diese Art, in eine Erzählung reinzuspringen. Das ist bei ihr ja zuerst in der Geschichte „Juninachmittag“. Ein indirekter Einfluss der Beschäftigung mit der Art, wie Bobrowski in die Texte reingeht. Dieses unwillkürliche Zugreifen, und dann dieses freie Entwickeln eines erzählenden Stoffes. Das ist eine Anregung durch Bobrowski.*

O-Ton 40: Bobrowski, Deutschlandsender Track 2, 1'33-1'51:

*Es muss für den Erzähler Raum bleiben in diesen Dingen zwischen den Fakten, eine lückenlose Anordnung der Fakten tötet, glaube ich, das lebendige Erzählen. Und ich meine ja auch überhaupt, man kann von den Fakten einiges abziehen.*

**Sprecher:**

Wie es weitergegangen wäre, ist eine müßige Frage. Doch der Zeitpunkt von Bobrowskis Tod erscheint im Nachhinein merkwürdig symbolisch. Gestorben ist er am 2. September 1965, und seine produktivste Zeit fällt mit einer relativ liberalen Ära in der DDR-Kulturpolitik zusammen, die fast gleichzeitig, im Dezember 1965, mit dem 11. Plenum des ZK ein abruptes Ende fand. Danach gab es keine Inseln mehr.

O-Ton 41: Wagenbach 40'37-43'39:

*Sein Hausarzt hat eine Blinddarmentzündung übersehen, so dass es zu einem Blinddarmdurchbruch kam. Und er sofort in das Krankenhaus Köpenick eingeliefert wurde. Dort erst stellte man fest, dass er eine Penicillinallergie hatte. (...) Er hatte eine Allergie, und zwar Kreislauf. Das Problem war immer: entweder stirbt er an einem Kreislaufversagen, oder er stirbt an der Infektion. Und es war ein sehr netter Arzt – heute kann man ja frei darüber sprechen – der natürlich vollkommen illegal mir dann aufgeschrieben hat alle westlichen Penicillinsorten. Und er hat alle östlichen Penicillinsorten besorgt, um eine Penicillinsorte zu finden, auf die er nicht reagiert, so dass er irgendwann gesagt hat: ich geb Ihnen etwas Blut mit von Bobrowski, dass die im Virchow-Krankenhaus hier in Westberlin eine Kultur ansetzen. Wir machen das auch. Und da war Hubert Fichte mit. Und wir fahren hin, und er gab ein Reagenzglas und Hubert nahm das unter die Achsel, weil das muss warm bleiben, in einem irrsinnigen Tempo von Friedrichshagen an einen Grenzpunkt. Und ich wurde immer schärfstens untersucht, und Hubert ging mit seinem schwulen Hin- und Hergang einfach durch und hatte immer noch das Blut unter dem Arm. Er hat auf der anderen Seite sofort ein Taxi genommen und kam rechtzeitig hin und die haben das auch angesetzt. Und das Ergebnis war dasselbe in Köpenick wie auch hier – aber da war er einen Tag schon tot. Es war zu spät. Er ist wirklich auf eine dramatische und furchtbar beiläufige und zufällige Weise gestorben.*

**Zitator:**

Die Stimmen singen silberblaß,  
bring fort,  
in Sicherheit,  
ins schöne Laub die Ohren,  
die Stimmen singen:  
tot ist tot

**Sprecher:**

Das Gedicht „Nachtfischer“ gehört zu den Gedichten, die Bobrowski in seiner letzten Zeit geschrieben hat und die begannen, einen anderen Ton anzunehmen, da wird es zusehends härter und zeitgenössischer. Der Lyrikband „Wetterzeichen“ erschien erst nach Bobrowskis Tod.

O-Ton 42: Gerhard Wolf 33'55-34'17:

*Da sind ja schon ne ganze Reihe neuer Gedichte drin, die sich auf Berlin beziehen, auf Entfremdung – da kommen ja schon ganz andere, neue Begriffe, die in der Sarmatischen Zeit nicht die Rolle gespielt haben. Da sind auch andere Töne da, auch diese Verstörung, Melancholie wird stärker.*

**Sprecher:**

„Nachtfischer“ entstand am 19. Juli 1963 geschrieben. Es ist deswegen so genau zu datieren, weil er dieses Gedicht einem Brief an Michael Hamburger beigelegt hat. Dieser antwortete am 23. Juli:

**Zitator:**

Herzlichen Dank für Ihren Brief und für „Nachtfischer“ – in dem das Geheimnis fast unheimlich wird, so dass ich in Versuchung komme, Sie um eine Erläuterung zu bitten, obwohl ich weiß, dass Ihre Gedichte keine Paraphrase zulassen!

**Sprecher:**

Bobrowski schrieb am 7. August zurück:

**Zitator:**

Zu NACHTFISCHER: es soll von Vergeblichkeiten im Umgang mit allem Lebenden reden. Jedenfalls kein Naturgedicht. Es ist gekommen aus den Depressionen der letzten Zeit, mit der Absicht freilich, nichts den Anderen, der Gegenseite (wenn es das gibt) zuzurechnen, Verschulden ist immer eigenes Verschulden, jetzt. Natürlich keine Paraphrase, die genannten Vorgänge sind auch durchaus als solche gemeint. Ach ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll.

**Sprecher:**

Die Schuld – Bobrowski hat sie zum ersten Mal am Ilmensee 1941 gespürt, in der Nähe von Stalingrad. Er hat diese Erfahrung, die untrennbar mit dem Verlust seiner Heimat zusammenhing, immer auszudrücken versucht, und alle Schattierungen des Lebens, des Glücks, der Kindheits- und Naturerlebnisse gehen darin ein. Es gibt kaum Aufnahmen, auf denen Bobrowski seine Gedichte liest, fast alle stammen aus der Tagung der Gruppe 47 in Berlin 1962. Als letztes las er damals:

O-Ton 43: Bobrowski, Schallplatte:

*Begegnung*

*Vom überhängenden Baum  
mit Namen*

*rief ich den wütenden Fisch.  
Ich schrieb um den weißen Mond  
eine Figur, geflügelt.  
Auftrümt ich des Jägers Traum,  
er beschlafe ein Wild.*

*Gewölk zieht über dem Strom,  
das ist meine Stimme,  
Schneelicht über den Wäldern,  
das ist mein Haar.  
Über den finsternen Himmel  
kam ich des Wegs,  
Gras im Mund, mein Schatten  
lehnte am Holzzaun, er sagte:  
Nimm mich zurück.*